

VEREINS-ANZEIGER

Organ der Vereinigung der Maler, Lackirer, Anstreicher, Tüncher und Weissbinder

sowie der freien eingeschr. Hülfskasse Nr. 71 vorstehender Gewerbe.

Redaktion und Expedition: Hamburg-Barmbeck, Schmalenbeckerstrasse 17.

Zwischen Furcht und Hoffnung.

Die deutsche Arbeiterklasse, soweit sie ihre Lage erkannt und ihr ureigenstes Interesse begriffen hat, kämpft für eine Verbesserung ihrer Existenz; langsam, aber unablässig strebt sie empor aus der Niederung geistigen und wirtschaftlichen Elends und um jeden Fußbreit vorwärts entspinnt sich ein erbitterter Kampf mit den herrschenden Klassen, die ihr Licht und Licht streitig machen. Noch winkt das ersehnte Ziel in der Ferne, noch loht der Kampf auf der ganzen Linie. Während aber ein Theil der Kämpfer, denen alles zu langsam geht, mit banger Furcht in die Zukunft blickt, leben andere in einer übertriebenen Hoffnung, als ob der Sieg bereits vor der Thür stünde; während die Einen entgegenstehende Hindernisse überschätzen und am Siege verzweifeln, geben sich die Anderen der Illusion hin, als ob der Kampf ein Kinderspiel sei.

Diese Stimmungen üben einen wesentlichen Einfluß auf die Taktik des Proletariats aus und drücken ihr den Stempel auf. Im Beginn der Arbeiterbewegung überschätzte man offenbar die Kraft der Arbeiterklasse und schlug dagegen die Widerstandsfähigkeit des Kapitalismus zu gering an. Man sprach mit Vorliebe von dem „Miesenproletariat“, das den „allerschwachen, greisenhaften Kapitalismus“ mühelos in den Sand strecken würde. Von dieser Auffassung ist man zurückgekommen, denn man hatte leider erfahren müssen, daß das Kapital durchaus noch keine Lust hat abzubauen, sondern sich mit Nägeln und Klauen gegen seine Absehung wehrt, andererseits hat sich auch gezeigt, daß die Kraft des Proletariats nicht so leicht zu entzweien ist, weil die Jahrhunderte lange Unterdrückung eine stumpfe Gleichgültigkeit und eine stupide Bedürfnislosigkeit erzeugt hat, die wie ein Bleigewicht den Vormarsch hindert und erschwert. Mancher der hoffnungsvollen Kämpfer von einstmal ist allerdings in Folge dieser bitteren Erkenntnis in das entgegengesetzte Extrem gefallen und hat die Flinte ins Korn geworfen. Wie ein giftiger Mehltau hat sich die Hoffnungslosigkeit auf die grüne Saat gelegt und das Wort: „Es hilft ja doch nicht, es ist alles vergebens!“ ist zum Wahlspruch der Entmutigten geworden.

Wer von uns hätte nicht schon eine ähnliche Gemüthsstimmung durchgemacht, indem er vom Gipfel der Hoffnungslosigkeit hinabgeschleudert wurde in den Abgrund der Hoffnungslosigkeit? Es ist dann schwer, das innere Gleichgewicht wieder zu erlangen. Darum gilt auch die praktische Lebensregel, daß man seine Hoffnungen nicht zu hoch spanne, damit man beim Fehlschlagen derselben nicht zu sehr enttäuscht werde.

Die kämpfenden Arbeiter unterliegen im Wechselspiel des Ringens nur zu leicht der Gefahr, von einem Extrem ins andere zu fallen. Darum ist es die wichtigste Aufgabe der Führer, in einem Befreiungskampfe, die Massen der Kämpfer vor einem schrankenlosen Optimismus zu bewahren und sie auch nicht in einen hoffnungslosen Pessimismus versinken zu lassen. Immer von Neuem wieder muß man seine eigenen Kräfte und die der Gegner prüfen, immer wieder muß man überlegen, ob auch die Taktik eine richtige ist. In einem solchen Kampfe, wie das beschlossene Proletariat ihn führt gegen einen schwer gerüsteten Feind, dem alle Hilfsmittel zu Gebote stehen, bedarf es in jedem Augenblicke der nüchternen Ueberlegung und der kühlen Berechnung. Nicht ein wildes Drauflosstürmen wird den Sieg bringen, sondern ein zähes, unaufhaltbares Vorwärtsschreiten. Und hierbei ist die rosigte Hoffnung eine ebenso schlechte Rathgeberin, wie die bleiche Furcht.

Auch in Bezug auf die fördernden und hemmenden Einflüsse von außen bewegen sich noch Millionen von Arbeitern in Extremen. Die Arbeiterklasse, soweit sie sich noch nicht aus dem Banne der hergebrachten Anschauungen frei gemacht, blickt nämlich sehr gern aus den Thalniederungen ihres eigenen Daseins zu den Höhen des Lebens, wo die Großen, die Reichen, die Mächtigen thronen. Mit schauer Bewunderung schaut sie empor zu den menschlichen Göttern, den Inhabern der Macht, von denen, nach Meinung der Unterdrückten, das Wohl und Wehe der Gesellschaft abhängt. Nicht in sich selbst sucht die große Masse die Bedingungen ihres Fortschrittes und ihres Glückes, sie verlegt dieselben vielmehr in das Gut-

dünken, das Mißwollen oder Wohlwollen der Machthaber. Vektoren erscheinen ihr als ein Gespenst, als ein Fetisch, von dessen Willen es abhängt, wie sich ihr Geschick gestalten soll; in Furcht und Hoffnung richten sich die Blicke von Millionen auf die Mächtigen dieser Erde. Und doch befinden sich die Massen in einem verhängnisvollen Irrthum. „Die Inhaber der Staatsgewalt“, sagt der Berliner Professor Reinhold mit Recht, „können heute weniger denn je die Völker glücklich machen; sie können die gegebene Welt nicht ändern, die ja auch nicht durch sie so schlecht geworden ist. Sie sind keine Götter und Helfer, aber auch keine Teufel und Ausfänger. Sie können im Guten und Bösen heute nichts Großes mehr wirken. . . . Als Organisatoren und Vollstrecker des Volkswillens sind die Regierungen eine bewegende Kraft, materiell seine Bevollmächtigten, formell das Tüpfelchen auf dem i“. In diesen Worten steckt eine herbe, aber unbestreitbare Wahrheit und es verdient Anerkennung, daß dieser kapitalistisch gefonnene Professor so unbarmherzig das „Gespenst der Machthaber“ zerlegt und seinen Nimbus in Nichts auflöst, daß er aber auch nicht minder in dem zur „Selbsterantwortlichkeit durchgebrungenen Volkswillen“ die Möglichkeit einer Weiterentwicklung erblickt.

Wir erinnern in dieser Hinsicht nur an die übertriebenen Hoffnungen, die man an den deutschen Kaiser Wilhelm II. bei seinem Regierungsantritt knüpfte; wir erinnern auch an die Befürchtungen, die man hegte, als derselbe Kaiser in seiner Dynastie und Bremerhavener Liebes Stellung nahm zu der Arbeiterbewegung. Zum Glück für uns ist es ganz gleichgültig, wie der Wind in den oberen Regionen weht. Weber ist ein sanfter Südwind im Stände, die keine der Entwicklung vorzeitig zur Reife zu bringen, noch kann ihnen ein rauher Nordwind das Lebenslicht ausblasen. Hierbei spielen nämlich ganz andere Faktoren eine entscheidende Rolle; es kommt vor allen Dingen darauf an, ob die kleine lebensfähig sind und ob das Volk verständig genug ist, und auch den Willen hat, sie zu hegen und zu pflegen, damit sie zur Reife gelangen. Die wirtschaftlichen Triebkräfte sind eben stärker als der Wille eines einzelnen noch so gewaltigen Menschen und die demokratischen Ideen sind schon zu tief in Fleisch und Blut der Volksmasse übergegangen, als daß ein Fürst noch einen ausschlaggebenden Einfluß üben könnte auf die Geschicke seines Volkes. Wohl können die großen dieser Erde die Entwicklung zeitweilig günstig oder ungünstig beeinflussen — aber die Zeit, der größte Machthaber der Geschichte geht über sie zur Tagesordnung über.

Und was soll die Arbeiterklasse hieraus lernen? Zunächst muß sie sich darüber klar werden, daß es thöricht ist, in banger Furcht oder eiler Hoffnung emporzuschauen, zu den Machthabern, als ob diese dem Schicksal Richtung und Weg weisen könnten; sie muß vielmehr erkennen, daß der Regen nicht von oben kommt, sondern aus der eigenen Kraft, der geschärften Einsicht, und dem gestählten Willen hervorsproßt. „In Deiner Brust sind Deines Schicksals Sterne!“ möchte man immer wieder dem kämpfenden Proletariat zurufen, wenn es zu vergessen scheint, daß es sich selbst sein Glück schmieden muß. Dann aber, und vor allen Dingen, muß die Arbeiterklasse sich immer wieder vor Augen halten, daß thörichte Furcht und überspannte Hoffnung zwei schlechte Rathgeber sind im Befreiungskampfe und daß sich ein im Vornarsch begriffenes Heer von beiden Extremen gleich weit entfernt halten muß. Der Lebenskampf des einzelnen Menschen so gut wie der einer ganzen Klasse erfordert warmes Pflichtgefühl und wärmende Begeisterung, aber auch kaltes Blut und nüchterne Ueberlegung. Das Eine soll das Andere nicht ausschließen, sondern ergänzen.

Von den alten Sueden, einem deutschen Volkskamen, erzählt ein römischer Schriftsteller, daß sie jede Angelegenheit zweimal zu berathen pflegten: einmal im Zustande der Trunkenheit, damit es beim Beschlusse nicht an Kühnheit und Begeisterung fehle, und einmal im Zustande der Nüchternheit, damit es demselben auch nicht an der nöthigen Vorsicht und Ueberlegung mangle. So auch kann es dem Proletariat nur förderlich sein, bei all seinen goldenen Maßnahmen die goldene Mittelstraße inne zu halten. Besonders in der Gegenwart, da die Kräfte ihren Einzug gehalten hat, ist es doppelt von Nöthen, den Kurs geradeaus zu halten. Auf diesen Punkt werden wir gelegentlich noch speziell zurückkommen.

Submissionsblüthen.

Zu den verderblichsten Mißständen im Handwerk gehört das Submissionswesen. Immer wieder finden sich solche Meister, welche durch gegenseitige Unterbietungen sich selbst das Geschäft verderben und blindlings ihre eigene Existenz untergraben. Aber nicht nur die sogenannten Wuscher und Klammontkranter sind es, sondern auch ehrbare Innungsmeister, welche sich immer so gerne als die Retter des Handwerks aufspielen, leisten in dieser Beziehung das Unglaublichste. Dann kommen die Herren mit der albernsten Unrede zu den Gehilfen und sagen: „Mit der Arbeit ist es jetzt faul, Kinder, ich habe diese Arbeit darum so billig angenommen, damit ich Euch wenigstens beschäftigen kann, Ihr müßt natürlich etwas „druffbrücken“, damit ich auch zurechtkomme.“ Lächerlich — wenn es nicht so traurig wäre! Die Ausbeutung der Gehilfen und die Wuscharbeit müssen dann herhalten, damit der die Arbeit mit Gewalt heranschaffende „Meister“ keinen Schaden erleidet. Das verfluchte Affordknuffen, das Reduziren der Löhne, die Verlängerung der Arbeitszeit und schließlich noch die Lehrlingszücherei oder das beliebte Einstellen sonstiger „Arbeitskräfte“, die mit jedem ihnen gebotenen Lohn zufrieden sind, giebt sich als Folge der meisterlichen Schmutzkuren.

Im Folgenden wollen wir einige der in letzter Zeit bekannt gewordenen herrlichen Submissionsblüthen vorführen und stellen den ungeheuerlichsten Fall gleich voran.

Es handelt sich um eine Staatsarbeit, um einen Flügel des Alten Allgemeinen Krankenhauses in Hamburg-St. Georg. Für die Maler- und Anstreicherarbeiten gingen folgende Offerten ein: Blohm 7000 Mk., Steinbock 12942 Mk., Houscad 10968 Mk., Sobel 5500 Mk., Winter 9150 Mk., Harbordt 8400 Mk., Schüller 7800 Mk., Rasch 7300 Mk., Sand 7400 Mk., Wichmann 6700 Mk., Eckermann 6000 Mk., Hart, Dörben 5617.75 Mk., Patein 5400 Mk., Heuer 4200 Mk., Geber 4152 Mk., Brückmann 3750 Mk. Bekanntlich will die Hamburger Innung am 1. April einen Preisausschlag von 20 pSt. eintreten lassen. So viel uns bekannt, ist der Zuschlag noch nicht ertheilt, wie aber Herr Brückmann das Kunststück fertig bringen will, die Arbeit, meistens neuen Oelfarbenanstrich reell und unter Verbehalten des in Hamburg gültigen Minimallohnes von 50 Pfg. die Stunde, daß er selbst den Meistern, die ein Mittelgebot haben, ein Räthsel?

Kollegen von Hamburg, habt acht, sorgt dafür, daß eure Errungenschaften nicht durchbrochen werden, Ihr seid jetzt ein wichtiger Faktor gegen die Schmutzkuren!

Aus Halle a. S. wird uns von unseren Kollegen ein weiterer Fall gemeldet. Dasselbst ist ein Eisenbahnbetriebs- und Direktionsgebäude von gewaltiger Größe gebaut worden und sollen nun die Malerarbeiten in Angriff genommen werden. Die Arbeiten waren in Submission ausgeschrieben. Das Höchstgebot hatte ein Berliner Malermeister mit 38000 Mk., das Mindestgebot ein Berliner Malermeister mit 10000 Mk., das in Hannover mit 10097 Mk., also eine Differenz von ca. 28000 Mk. Die Folge war, daß diese Firma, welche übrigens in Deutschlands Gauen sich einer gewissen Berühmtheit erfreut, die Malerarbeiten bekam. Die Angebote der hiesigen Malermeister bewegten sich zwischen 15—18000 Mk. Kann die Unsinngkeit des Submissionswesens besser als in den wenigen nächsten Zeilen beleuchtet werden?

Und dennoch sucht man bei solchen hundsgedanken Preisen auf Kosten der Arbeiter noch Profit herauszuschlagen!

Herrn Dyrlens Geschäftspraxis ist uns schon längst bekannt. Eine billige und willige Schaar von Leuten steht ihm zur Verfügung, welche immer bereit ist, sich nach allen Ecken und Winkeln exportiren zu lassen bei dem horrenden Lohn von 25—37 Pfg. die Stunde. In Slavonien und dsl. Provinzen mag es sich für bedürfnislose Menschen dieses Schlages ganz wohl leben lassen, ob aber auch in Halle, wird sich zeigen. 8 Mann hoch, kam eine Kolonne aus Hannover angerückt, um in diesem Eisenbahnbalast zu arbeiten. Die Herrlichkeit hatte für einige wenigstens eine kurze Dauer, denn fünf zogen bald wieder keine, jedenfalls wurde es ihnen bei 25 Pfg. Lohn nicht allzu wohl.

Tatsächlich wird nach unseren Erkundigungen im Höchstfalle 37 Pfg. die Stunde bezahlt. Sollte man es für möglich halten, daß es noch „Berufskollegen“ giebt, die kein Schamgefühl mehr besitzen? Diese Leute, welche von einer Großstadt kommen, arbeiten in einer Stadt, wo für Maler 45 Pfg. und für Anstreicher 40 Pfg. Stundenlohn bezahlt wird, für diesen Schandpreis? Ist dies Niedertracht oder Dummheit; wir wollen das Letztere annehmen, denn diese ist noch zu verzeihen und läßt wenigstens die Hoffnung, daß bei diesen Kollegen so nach und nach das Brett vom Kopf gelöst werden kann.

In Halle werden die Kollegen auf dem Posten sein. Wir hoffen, daß Diejenigen, die gewillt sind, nach Halle zu kommen, obige Zeilen beherzigen; besonders die Kollegen von Hannover sind speziell auf die Verhältnisse aufmerksam gemacht, im Falle sie nach hier geschickt werden sollten. Die hiesigen Kollegen haben beschlossen, trotzdem eine große Arbeitslosigkeit hier vorhanden, für diese Hungerlöhne nicht zu arbeiten und werden Mittel und Wege finden, dafür zu sorgen, daß solche elende Mißstände nicht auskommen. Die

Sachsen Kollegen erachten es als Ehrenpflicht, daß der selbst bestehende Lohnvertrug voll und ganz auch von auswärtigen Firmen anerkannt wird. Darum angehalten, Kollegen, keiner darf fehlen!

Die Lage der Maler in Meerane.

In anerkennenswerther Weise hat sich ein Kollege der Filiale Meerane der Mühe unterzogen und, soweit ihm möglich, über die dortigen Verhältnisse in unserem Berufe Material gesammelt, welches wir im Auszug hier wiedergeben. Leider fehlt auch hier einem großen Theile der Kollegen das Verständnis für die Nothwendigkeit solcher statistischen Aufnahmen, wodurch dem Einzelnen die Arbeit sehr erschwert wird. Wenn auch aus den Ergebnissen der nur zur Hälfte von den Ortsanwesenden daran Beteiligten ein einigermaßen zuverlässiges Bild gewonnen werden könnte, da bei den Leiden sowohl als auch bei den Verheiratheten die Verhältnisse ziemlich gleich sind, so ist doch zu wünschen, daß diese Reihen mit dazu beitragen, daß in Zukunft die Kollegen mehr Werth und Zuverlässigkeit auf dieses Material legen.

Nach der Fählung wohnten 44 Gehilfen am Orte, wovon 30 organisiert waren. In 23 Geschäften gab es 25 Meister mit 27 Lehrlingen.

Es wurden zwar schon vor 1888 Aufnahmen gemacht, aber gerade auf das Wichtigste, die Lohnfrage, wurden dieselben nicht ausgebeht. Im Jahre 1888 wurden Löhne von 16-32 Pfg. die Stunde bezahlt; die jetzigen Löhne differieren zwischen 27-42 Pfg. die Stunde. Der Durchschnittslohn war damals 28 Pfg. und beträgt zur Zeit 34 Pfg.; von den 22 sich an der Statistik Beteiligten erhielten 17 einen Lohn von 32-36 Pfg. Davon waren 16 Verheirathete mit 10 Kindern, 5 Ledige und 1 Wittwer.

Im Jahre 1897 waren davon betheiltigt 42 Kollegen, 17 Verheirathete und 25 Ledige. 1899 waren es 34 Kollegen und zwar 19 Verheirathete mit 23 Kindern und 15 Ledige.

Dem Alter nach waren 1900 von den Betheiltigten unter 20 Jahren 2, von 20-25 Jahren 5, von 25-30 Jahren 12, von 30-35 Jahren 2 und über 35 Jahre 1. Wie bei allen bisherigen Statistiken aus unserem Berufe ist auch hier selbst bei einer so geringen Anzahl Kollegen zu ersehen, daß ein geringer Prozentsatz über 35 Jahre alt im Berufe thätig ist.

Das Jahreseinkommen war mit 400-1000 Mt. angegeben und betrug durchschnittlich 737 Mt.

Nur in den Monaten Mai, Juni und September waren keine Arbeitslosen am Orte, sonst beliefen sich die arbeitslosen Tage im Januar auf 387, Februar 269, März 150, April 7, Juli 19, August 17, Oktober 26, November 179 und Dezember 223.

Nur ein Kollege war nicht arbeitslos. Die höchste Zahl der Arbeitslosentage betrug 152 oder fast 5 Monate bei einem Kollegen.

Erkrankt waren 4 Mann 113 Tage. Prozentual betragen Arbeitslosigkeit und Krankheit pro Mann folgende Tage:

1897 = 61 Tage arbeitslos, 188 Tage krank.
1899 = 58,3 " " 2,20 " "
1900 = 62,5 " " 5 " "

Aus dieser Zusammenstellung ist unzweifelhaft ein Verschlechtern der Lage zu erkennen, da noch in Betracht zu ziehen ist, daß nur wenig Ledige am Orte sind; wegen Arbeitsmangel sind die meisten abgereist. Obgleich hierdurch das Angebot von Arbeitskräften nachläßt, hat doch die Arbeitslosigkeit zugenommen. Die stetige Zunahme der Krankentage giebt zu denken und läßt sich nur durch die gesteigerte Ausnutzung der Arbeitskraft des Einzelnen erklären. Denn, wie wir gesehen haben, rechtfertigt sich dieses durch zunehmendes Alter keineswegs, da sämtliche Betheiltigten im rüstigen Alter stehen, ohne daß nur einer das 40. Jahr erreicht hat.

Bedarf es da noch einer weiteren Mahnung, daß es ein Gebot der Selbsterhaltung ist, sich fest und innig zusammenzuschließen? Hoffen wir, daß kommenden Jahres alle Kollegen besser eingebettet sind!

Aus unserem Berufe.

In Halle a. S. ist die Arbeitslosigkeit in diesem Winter eine sehr große. In einer am 25. Januar stattgefundenen Arbeitslosenversammlung konnte konstatiert werden, daß von den ungefähr 300 am Orte befindlichen Kollegen 150 sich außer Arbeit befinden.

John Ruskin, sein Leben und Lebenswerk.

In einem stattlichen Band von 266 Seiten legte schon als Neujahrsgabe die Verlagshandlung von F. H. Sch. Heß (Strahburg 1900) eine Ruskin-Biographie aus der Feder Dr. S. Sängers vor. Brosch. auf Buttenpapier oder geb. auf einf. Papier 4 Mt.

Als am 20. Januar 1900 John Ruskin starb, machten bei uns erst die Nachrufe der Zeitungen eine größere Anzahl von Leuten auf diesen edlen Menschen, feinsinnigen Kunstforscher und eifrigen Reformator aufmerksam. Seine Werke waren wenig bekannt, obgleich in England sein Wirken mächtige Spuren hinterließ und schon bei seinen Lebzeiten Laufende und Überlaufende lebhaft interessirte. Meist waren bei uns nur einzelne Aussprüche von ihm theils anerkennend und rühmend, öfter aber noch ährt worden in der feindseligen Absicht, die Meinungen und Bestrebungen des Mannes, der so rücksichtslos gegen die kapitalistische Volkswirtschaft und ihre kultur- und kunstverderblichen Folgen loskämpfte, zu diskreditiren.

Das hat sich in neuerer Zeit wesentlich geändert, seitdem ein genauer Kenner englischer Gesellschafts- und Kunstverhältnisse, ein mit Ruskin gleichgesinnter Deutscher Jakob Feis, eine Blumenlese längerer, zusammenhängender Abschnitte aus Ruskins Werken in 6 Bänden veröffentlichte, die in dem Verlag der vorliegenden Biographie erschienen: Wie wir arbeiten und wirtschaften müssen, geb. 3.-Mt. Was wir lieben und pflegen müssen, geb. 2.-Mt. Aphorismen zur Lebensweisheit, geb. 2.50 Mt. Wege zur Kunst I., geb. 2.50 Mt. Wege zur Kunst II.: Ethik und Renaissance, geb. 2.-Mt. Die Steine von Venedig I., geb. 2.-Mt. Die Steine von Venedig II.: der Dogenpalast, geb. 4.-Mt. (mit 18 Tafeln.)

Gilbemeister (in seinen Essays) urtheilte noch sehr einseitig und wegwerfend über John Ruskin, den prinzipiellen Gegner der Manchester Doktrin und des Begründers der Nationalökonomie Adam Smith. Er meint in seinem Aufsatz: „Die trostlose Wissenschaft“: „Und in der That ist es ein Romantiker, ein Erzromantiker gewesen, der für die klassische Nationalökonomie den Gabelmann der trostlosen Wissenschaft erfunden hat, John Ruskin, der berühmte englische Kunstprophet, ein Schriftsteller, wie ich gern an-

zu Poloda haben die dortigen Kollegen in ihrer Generalversammlung beschlossen, in allernächster Zeit zu den bestehenden Lohnverhältnissen Stellung zu nehmen.

Von unseren Kollegen aus N a b e n s b u r g kommt die erfreuliche Nachricht, daß die Filiale einen frischen Aufschwung nimmt. Nach den daselbst herrschenden Zuständen ist es aber auch die dringendste Nothwendigkeit, daß die Nabenburger sich von der Wärenhaut erheben und einmal ernstlich mit Hand anlegen an der Verbesserung ihrer Lage. Lohnreduzirungen, Maßregelungen sind bei verschiedenen Werkstätten an der Tagesordnung, dagegen kann der Einzelne nichts wollen, wenn sich die übrigen Mitkollegen tapfer ins Maulschloß verriegeln und hübsch den Mund halten. Der Schriftführer der Filiale, welcher schon zwei Jahre bei einem Meister arbeitete, mußte sich eben ehrenhafte Kollege wenden, denn was dem Einen von uns heute passiert, kann morgen schon dem Anderen treffen. Lange genug haben unsere Kollegen mit verächtlichen Armen dieser Ausbeutungsmanier stillschweigend zugesehen, jetzt ist das Maß voll, es konnte nicht mehr so weiter gehen. Das kommende Frühjahr muß alle Berufskollegen fest vereint in der Filiale vorfinden, dann wird sich auch zeigen, was es heißt: „Einig sein!“

In Colberg und Staßfurt gedenken unsere Kollegen Forderungen zu stellen. In Colberg besteht unter allen Bauarbeitern nur noch bei den Malern die 11stündige Arbeitszeit, weshalb auch unsere Kollegen mit den Meistern in Verhandlungen treten wollen zur Eringung des zehnstündigen Arbeitstages.

Eßlingen. Von den hier beschäftigten etwa 20 Kollegen sind zur Zeit nur acht organisierte am Platze, davon sind vier von auswärtigen Filialen. Die Speichelladerei der älteren nichtorganisierten Kollegen ist hier so enorm, daß es wohl der Mühe werth sein dürfte, daß der von den Stuttgarter Kollegen am 10. März v. J. geplante Punkt zur Thatsache würde, nämlich, daß die dortigen gutorganisierten Kollegen im Frühjahr hierher kämen, um zu arbeiten und sich an einer regen Agitation betheiltigten, denn nur mit Hilfe guter Kämpfer kann gesiegt werden. Aber anstatt dieses haben wir uns des Gegenheils zu erfreuen von unserem nahen Stuttgart und Cannstatt. Sie kommen im Herbst und besetzen eine mit Sperre verhängte Werkstätte, schufen um alle Preise und agitierten somit auch selbstverständlich gegen unsere Organisation. Wir werden die Namen dieser Betreffenden den Filialen Stuttgart und Cannstatt veröffentlichen, daß sogar Leute von dort in unserem nahen Altbach um 30 Pfg. arbeiten. Wo soll denn das hinaus? Wir ersuchen deshalb um Zuzug tüchtiger organisierter Kollegen, nur dann ist es möglich, unsere Hafenfüße auf das Fell zu klopfen, damit hier Remedur geschafft werden kann, zumal hier der Platz ganz gut dazu wäre.

Zu unserer Noth in voriger Nummer „Als Kuriosum“ wird uns vom Kassirer zu Lüneburg noch mitgetheilt, daß folgende Mahnung in der Verbandsherberge eintraf, als das Geld schon abgeschickt war:

W e n s e n , 28. Januar 1900.

Dem Maler Wilhelm Monz aus Garbelegen sind auf Grund seiner Mitgliedschaft am 22. Januar d. J. hier 50 Pfg. als Reiseunterstützung gewährt worden, um deren Erstattung und Porto und gebührenfreie Zulassung ersucht wird.

Der Magistrat.
N. N.

Es dürfte wohl das erste Mal sein, daß ein preussischer Magistrat mit dem ausdrücklichen Hinweis auf den Verband ein Darlehen giebt; wie schon gesagt, erkennen wir dies Vorgehen dankbar an.

Lohnbewegung.

Zuzug fern halten nach München II, Ladierer!

32 Ladierer der Münchener Trambahn befinden sich im Abwehrstreik. Der äußere Anlaß wurde gegeben, weil sich unsere Kollegen nicht bereit erklärten, folgenden „Arbeitsvertrag“ zu unterschreiben: 1. Gegenseitige Kündigung findet nicht statt. 2. Akkorarbeit muß jedoch vor Arbeitsaustritt richtig vollendet werden. 3. Bezahlung wird bei Akkorarbeit nur für die Thatächlich geleistete Arbeit; bei anderer Arbeit nur für die Zeit, während welcher gearbeitet worden ist und findet daher der § 616 d. B. G. keine Anwendung. Der

erkennt, von seltener und hinreichender Verehrtheit, aber zu einem Urtheil über Werth und Unwerth nationalökonomischer Theorien so rettungslos unfähig, wie der Sultan von Parzigbar zu einem Urtheil über den Entwurf des deutschen Bürgerlichen Gesetzbuchs. Er hat gefunden, daß schöne Gedichte einen erfreulichen Eindruck auf ihn machten, als die Schriften Adam Smiths und seiner Jünger, und weil man die Dichtkunst in alten Zeiten la gaia science (die frohe Wissenschaft oder Kunst) nannte, hat er die Volkswirtschaftslehre the dismal science getauft, deutlich zu erkennen gebend, daß er keinen anderen Maßstab als den eines poetischen oder doch eines dem poetischen ähnlichen Genusses anlegen wolle. Er erhebt den Anspruch an das wirkliche Leben, daß es ihn etwa so berühren solle, wie die Betrachtung der Kunstwerke des quattro cento, oder wie die Vertiefung in den gläubigen, beschaulichen, schwärmerischen Geist mittelalterlicher Kultur; er hat erkannt, daß das moderne England mit seinem gigantischen Industrialismus und seinen rastlosen Konkurrenzkämpfen himmelweit entfernt sei, diesen Anspruch zu befriedigen; er hat zu seinem Entsetzen gehört, daß diese ihm so wichtige, moderne Entwicklung von einer wissenschaftlichen Schule als ein Produkt natürlicher, im Wesentlichen unabänderlicher, natürlicher Ursachen hingestellt werde; daß diese Schule eine Besserung der Zustände nur innerhalb bestimmter Grenzen und nur auf dem Wege eines langsamen, innerlichen Heilungsprozesses für möglich halte, jedenfalls aber vor legislativen Eingriffen als ausnehmend gefährlich und wahrscheinlich nur zu schlimmerem Uebel führend, nachdrücklich warne. Dagegen empörte sich seine ganze Seele, sein Schönheitsbedürfnis, sein Verlangen nach Harmonie, sein Wohlthun mit dem geistigen und leblichen Glanz der Armen und seine Abscheu vor der profanischen Engherzigkeit, Platttheit, Geschmacklosigkeit der Wohlhabenden. Und in seinem Angrim über die wirkliche Welt sprach er das AnatHEMA über die Wissenschaft, die ihm seine Hoffnungen zerstörte.

Ich habe mit voller Absichtlichkeit die ganze umfangreiche Aburtheilung Gilbemeisters hier angezogen, weil sie noch in sehr weiten Kreisen unseres lesenden Publikums verbreitet ist und in Geltung steht, vielleicht bei vielen Manchesterleuten einfach auf die Autorität Gilbemeisters hin.

Jetzt sind wir in der Lage, an der Hand eines philosophisch geschulten, aber weit billiger und gerechter urtheilen-

pseudodarbeiterfreundliche Ladiermeister sieht nun seinen längst ersehnten Wunsch in Erfüllung, unter Benutzung dieses „Arbeitsvertrages“ als Mittel zum Zweck, die ihm unangenehmen „Elemente“ beseitigt zu wissen. Die Ladierer dieser Werkstätte waren bis auf 1 alle organisiert, hatten strenge Disziplin, beleuchteten jederzeit event. Mißstände und hatten gar manchen an der Betriebskontantentage auszuweisen, was diesem Herrn gar schwer im Magen lag. Leider haben sich bald darauf 25 Mann, meistens ungelernete Arbeitskräfte, bereit gefunden, den Entlassenen als Streikbrecher in den Rücken zu fallen. Nach den bisherigen Erfahrungen, die wir bei den Fabrikstreiks gemacht haben, ist unter diesen Umständen jeder Erfolg ausgeschlossen. Wir erinnern nur an den Streik in Zeitz und in München bei Rathgeber, wo aller Ogermuth der kämpfenden Kollegen nach vielen Wochen sich gegen Unverständnis und Gemeinheit als vergebens erwies.

Zu obigem Arbeitsvertrag möchten wir in Betreff des § 616 einiges anführen und wollen hoffen, daß es von unseren Mitgliedern beachtet werde. Unzweifelhaft wurde dieser Paragraph zu Gunsten der Arbeiter eingeführt. Es war vorausgesehen, daß dieser § 616, welcher durch Vertrag wieder aufgehoben werden kann, zu vielen Streitigkeiten führen wird. Die Arbeiter wollen sich nicht so ohne weiteres ihre Rechte nehmen lassen, während die Unternehmer aufgehetzt, welche ungeheuren Kosten ihnen durch diesen § 616 erwachsen, alle Hebel in Bewegung setzen, diesen Paragraph durch einen Arbeitsvertrag aufzuheben. Da sind wir nun der Meinung, daß es sich absolut nicht verlohnt, durch Aufrechterhaltung des § 616 es aus diesem Grunde allein zu einem Ausstand kommen zu lassen, da nach unserer Meinung die Höhe der Ansprüche, welche den Arbeitern aus dem § 616 erwachsen, eine verhältnismäßig geringe ist.

Das „Kontrollbuch“ der Berliner Tischlermeister enthält in seinen „Arbeitsbedingungen“ fast genau die gleichen Punkte wie obiger Arbeitsvertrag und nur der klugen Taktik der Arbeiter war es zu verdanken, daß kein Kampf ausbrach.

Sogar von Staatswegen ist man nicht geneigt, den § 616 hochzuhalten, wie aus einer Verfügung des preussischen Ministers der öffentlichen Arbeiten für seinen Geschäftskreis hervorgeht. Auch er will den § 616 in seiner Allgemeinheit aufgehoben haben. Es soll in der Regel das Arbeitsverhältniß durch Vertrag so geregelt werden, daß nur für wirklich geleistete Arbeit Lohn bewilligt wird. Jedoch soll erzwungen werden, „inwieweit der Absicht des § 616 entsprechend in einzelnen, genauer festzustellenden Fällen unverschuldet, persönlicher Verhinderung der Lohn fortzugewähren sein wird.“ Zu diesem Zwecke werden „nach einer von den betheiltigten Ressorts getroffenen Vereinbarung“ Ermittlungen über den event. Kostenpunkt angeordnet.

Auch die Kreisfelder Handelskammer macht die Gewerbetreibenden ausdrücklich darauf aufmerksam, daß sie den § 616 des B. G. B. nicht zu beachten brauchen und wünscht ein einheitliches Verfahren in dieser Beziehung. So wird die durch Gehel den Arbeitern gewährte keine Vergünstigung von den Unternehmern einfach außer Kurs gesetzt und sich aus diesem Grunde in einen Streik verwickeln zu lassen, davor möchten wir unsere Kollegen dringend warnen.

Bersammlungs-Berichte.

Bar men. Nachdem im Frühjahr vorigen Jahres sich unsere Filiale sehr gut entwickelt hatte, es traten circa 60 Kollegen dem Verbands bei, wir aber noch lange nicht geriffelt waren, in eine Bewegung einzutreten, reisten wieder viele Kollegen in Folge der eingetretenen unglücklichen Konjunktur ab. Die allgemeine unglückliche Lage ist den Kollegen selbst zugesprochen, denn bei all den vorkommenden Mißständen verhalten sich die meisten Kollegen in stumper Resignation und begraben sich selbst zu einer willenslosen Maschine. Klein Aufbaumern, kein gerechter Lohn erzielt durch die Reiben unserer Kollegen, wenn sie tagtäglich die miserablen Zustände beobachten, während dem sich der getretene Wurm wenigstens krümmt. Diese selbst verschuldeten Lage wird sich nicht eher bessern, als bis die Mehrheit unserer Berufsangehörigen sich erinnert, daß auch sie Menschen sind und erkennt, daß die Arbeiter nur durch sich selbst ihre Lage verbessern können. Die 350 bis 400 hier beschäftigten Kollegen müssen sich sonst schämen, wenn sie immer noch auf dem Standpunkte stehen, zu sagen: „Es nützt nichts, es hilft nichts!“ Das können keine Kinder sagen, oder Leute, die mit einem Fuß im Grabe stehen, aber nicht Männer, die im Kampf ums tägliche Brod stehen und

den Biographen Ruskin das verheißte, absprechende Urtheil Gilbemeisters gründlich widerlegt zu sehen. Wenn dieser von einer heillosen Angst und Aneignung vor „legislativen Eingriffen“ erfüllt ist, welche unsere Wirtschaftsverhältnisse zu bessern versuchen und dieselben für „ausnehmend gefährlich“ erachtet und meint, sie müßten wahrscheinlich zu noch schlimmerem Uebel führen, so hat er in seinem Eifer für Sankt Manchester ganz übersehen, daß Ruskin von parlamentarisch-legislativen Reformen auch sehr wenig hielt, ja fast nichts von ihnen erwartete.

Darüber belehrt uns auf das Gründlichste und Dankenswerthe die lichtvolle Darstellung und Entwicklung der national-ökonomischen Anschauungen Ruskins, die uns Sängers in seiner Biographie giebt, welche in zwei Theilen disponirt, in deren ersten den Kunstkritiker, im zweiten den Gesellschaftskritiker Ruskin behandelt.

Da gewinnt denn die ganze hochinteressante Persönlichkeit Ruskins ein absolut anderes Gesicht! Sängers legt ungeheuer durchsichtig und einleuchtend dar, wie Ruskins wirtschaftspolitische Anschauungen folgerichtig aus seinem Lebensgang, seiner Erziehung, seinen Erfahrungen und aus seiner Natur, Kunst- und Menschenstudien sich ihm ergaben.

Sängers Biographie ist nicht nur für den Kunstfreund, sondern für jeden ersten Prüfer unserer modernen Wirtschaftszustände aufs Wärmste zu empfehlen. Es erschließt uns das Verständniß der Werte Ruskins erst recht, die nichts weniger als Ausflüsse eines ästhetischen Gefühlüberflusses, eines „sentimentalen Romantikers“, sondern die auf Erleben und erstem Studiren beruhenden wissenschaftlichen Ueberzeugungen eines der scharfsinnigsten und edelsten Geister des 19. Jahrhunderts sind und als solche auch in ihren Fehlern und Irrthümern Achtung und ehrliche Prüfung vollauf verdienen.

Eine neue Kunstgeschichte.

Karl Wörmann, Geschichte der Kunst aller Zeiten und Völker. Erster Band: Die Kunst der vor- und außerchristlichen Völker. Mit 615 Abbildungen im Text, 15 Tafeln in Farbendruck und 35 Tafeln in Holzschnitt und Tonabdruck.

mit Ausbietung aller Kräfte verpflichtet sind, selbst den Mann zu stellen, Hand anzulegen, damit bessere Zustände in unserem gewerblichen Arbeitsverhältnis errungen werden. Es giebt da absolut kein anderes Mittel als die Organisation, darum gilt auch für die Varmer Kollegen ebenso das Wort wie für alle übrigen Arbeiter: „Hinein in eure Gewerkschaft!“ Wenn wir einmal soweit sind, sagen zu können, für den deutschen Arbeiter gilt es als Schande, nicht organisiert zu sein, dann Kollegen, wird auch für uns eine bessere Zeit angebrochen sein. Für all die Kleingläubigen und Unmüthigen, für die Gleichgültigen, Unaufgeklärten und für diejenigen, die immer nach einem Streit schreien ist es die höchste Zeit, sich bei uns einzufinden; da ist die beste Gelegenheit gegeben, sich frei und offen auszusprechen, da wird in kollegialer Brüderlichkeit sich jeder Kollege zurechtfinden und im Vereine der übrigen dafür sorgen, daß endlich einmal auch hier bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu verzeichnen sein werden.

Serne. Kaum ist ein Jahr seit Gründung der früher eingegangenen Filiale vorüber, so kann man die Wahrnehmung machen, daß unsere Filiale keine feste Wurzel gefaßt hat. Unseres Erachtens ist der Fehler darin zu suchen, daß voriges Jahr im „W.M.“ bekannt gemacht wurde, „Zuzug nach Serne ist fernzuhalten.“ Durch diese Bekanntmachung blieben die organisierten Kollegen fern und die wenigen am Orte organisierten waren den sich ganz brutal und niedeträchtlich benehmenden Unorganisierten gegenüber zu schwach. Die Folge dieser Zustände stellte sich bald ein. Das Schmarotzertum in einigen Werkstätten trieb die schönsten Früchte, das Alfordumwesen blühte im vollsten Glanz, da waren Kreaturen, welche sich nicht entblödeten, 15 bis 18 Stunden täglich zu knuffen. Eine große Schuld trifft ehemalige Verbandskollegen, welche anständig sind und sich um gar nichts kümmern. Ein anderer Theil ist noch so rückständig, daß er glaubt, sein Fernbleiben damit entschuldigen zu können, weil das Verkehrslokal sich da befindet, wo „die Sozialdemokraten“ verkehren. Und mit solchen Leuten, deren Verstandsstäben noch so dick verkrustet ist, müssen sich unsere hiesigen organisierten Kollegen herum-schlagen! Der Lohn schwankt zwischen 40—45 Pfg. die Stunde. Wir wollen hoffen, daß im Frühjahr tüchtige Kräfte zureisen, damit es uns ermöglicht wird, wieder neues, blühendes Leben und frischen Muth in unseren Kollegenkreis zu bringen.

W-Glabach. Als im Frühjahr 1900 wir es aufge-geben hatten, in eine Lohnbewegung einzutreten, ist es mit unserer Filiale rapide rückwärts gegangen. Die Mitgliederzahl sank von 62 auf 10 herab und diese Vexen, welche auch die Filiale gründeten, werden zusammenhalten und immer wieder versuchen, die Theilnahmslosigkeit der hiesigen Ge-tilienenschaft zu überwinden. Bis dahin wird jedoch noch „viel Wasser den Rhein herabfließen“. Im großen Ganzen konnten die hiesigen Lohnverhältnisse als zufriedenstellende bezeichnet werden, da durchschnittlich 35 bis 40 Pfg. an Stundenlohn gezahlt wird bei 11-stündiger Arbeitszeit — hin und wieder auch 45 Pfg. — Die Arbeitslosigkeit im Sommer und Herbst des Berichtsjahres war eine günstige; doch machte sich im Winter ein gewaltiger Rückschlag bemerkbar, welcher als eine Folge des schlechten Geschäftsganges der hiesigen Textilindustrie anzusehen ist. Dies läßt jedoch auf die Filiale selbst keinen nennenswerthen Einfluß aus, da nur zwei Mitglieder längere Zeit arbeitslos waren, von denen einer jedoch vor kurzer Zeit wieder Beschäftigung ge-funden hat. Eine Wesserung der Arbeitsverhältnisse dürfte jedoch in Kürze durch die Vorarbeiten für die 1902 in Düsseldorf stattfindende Kunst- und Gewerbeausstellung zu erwarten sein. Unschonbar wird sich dann ein Manoa an Gehilfen hier bemerkbar machen. Mit der Hauskassirung haben wir keine Erfolge erzielt und sie deshalb aufgegeben. Auch werden wir, wie die Verhältnisse jetzt liegen, nicht daran denken können, im Frühjahr dieses Jahres in einen Lohn-kampf einzutreten. Aus dem Gewerkschaftsartikel, dem wir seit Gründung angehören, sind wir ausgestiegen, da die übrigen Mitglieder desselben mehr Interesse für Feste und bergleichen an den Tag legen, als für Kartellangelegenheiten. Auch kümmerten sie sich zu sehr um unsere internen Vereins-angelegenheiten. Die Eingangs angebeutet ist, haben wir sehr viel zu klagen über die Interesselosigkeit der hiesigen Gehilfen. Ein grelles Licht hierauf warf die am 13. Dezbr. v. J. stattgefundenen Ergänzungswahl zum Gehilfenauschuß der Malerinnung. Von ca. 120 ortsanwesenden Gehilfen waren 10 erschienen, und diese 10 sind Verbandsmitglieder. Naturgemäß war das Resultat für die Filiale das denkbar

günstigste, nichtsdestoweniger bleibt die Theilnahmslosigkeit zu beklagen. Noch greller trat sie zu Tage bei der Wahl von 26 Vertretern der Ortstrantkassa der Handwerker hier selbst, bei welcher Gelegenheit von 1400 Stämmenmitgliedern ganze acht erschienen waren, darunter drei Verbandsangehörige. Das Resultat war, daß von den 36 Vertretern 6 Verbandsmitglieder sind. Ende Februar d. J. wird der Gehilfen-ausschuß zwecks Agitation für unsere Filiale eine öffentliche Versammlung abhalten, in welcher Kollege Wadenheuer aus Düsseldorf über das „Handwerkergesetz“ referiren wird.

Gewerkschaftliches und Soziales.

Die Firma Krupp in Essen hat an die Arbeiter- und Beamtenpensionskasse vor kurzem eine Schenkung gemacht. Darüber großes Hallo in der bürgerlichen Presse, welche edler und hochherziger Menschenfreund der Herr Kom-menzienrath für seine „Untergebenen“ ist. Diesem „Danaer-geschenk“ folgte auf dem Fuße eine Lohnkürzung bei ver-schiedenen Akkordarbeiten bis zu 30 Pst., damit der reichste Mann Deutschlands ja keinen materiellen Schaden erleidet.

Ein Gewerkschaftsbundessekretär als sozialistischer Minister. Die sozialistische Partei in Australien hat seit einigen Jahren einen bedeutenden Auf-schwung genommen, besonders in der Kolonie Viktorien, wo sie im Parlament eine starke Gruppe repräsentirt. Ihr Führer im Parlament von Viktorien, Trenwith, ist vor kurzem in das Ministerium berufen worden, dessen Präsident der liberale Minister der öffentlichen Arbeiten und der Eisenbahnen, Sir Alfred Turner ist. Trenwith ist der erste sozialistische Mi-nister im Parlament von Viktorien. Seit seinem Eintritt in das Ministerium gelang es ihm, eine Anzahl wichtiger Arbeiterschutzesge-setze in Parlament durchzubringen. Der neue sozialistische Mi-nister ist der Generalsekretär und einer der Begründer der Föderation der Gewerkschaften von Melbourne, wo er seit dem Jahre 1884 wirkt. Er stammt von Leicester in England und wanderte im genannten Jahre nach Melbourne aus. Während dieser Zeit wirkte er unermüdet in der Gewerkschaftsorganisation.

Das innige Verhältniß zwischen Re-gierung und Unternehmertum, das durch die bekannten Buedbriefe — der eine betrifft die 12000 Mark-Uffäre, der andere wurde vom „Vorw.“ veröffentlicht und ist der an den Reichsrath von Kaiser, den süddeutschen Spinnereifabrikanten, in dem be-rühmte Herr Bued, Vertreter des Scharfmacherverbandes deutscher Indu-strieller, seinem Herzen Luft machte und voller Befriedigung die längst ersehnte Nachricht giebt, daß der Handelsminister v. Bleichpich, der diesen Herren ein Dorn im Auge war, „endlich klein getrieben worden“ (27. Juni 1896) und den innigen Wunsch daran knüpft, daß der neue Handelsminister von Preußen stets freundliche Beziehungen mit dem Zentralver-band unterhalten möge“ — enthüllt worden ist, wird aufs neue durch ein Schriftstück illustriert, das der „Mittl. Volks-stimme“ ein günstiger Wind auf den Schreibleich gebläht hat. Es ist ein Zirkular, das an die Eisenbahndirektionen des Bezirkes Halle a. S. vom Vorstände der königlichen Betriebs-inspektion 3 in Kottbus gerichtet ist. In demselben heißt es: „Um zu prüfen, in welchem Verhältniß die diesseits an un-geübte Arbeiter gezahlten Tagelöhne im Vergleich zu den von der Landwirtschaft und Industrie in der Nähe von Senftenberg gezahlten Tagelöhnen stehen, auch um letztere nicht zu überbieten und andererseits doch die erforderliche Ar-beiterzahl zu erhalten, erlaube ich ergebnis um gefällige recht halbtägige Mittheilung, welche Tagelohnsätze (von — bis) Sie Ihren gewöhnlichen vorkommen, nicht handwerksmäßige vorgebildeten Arbeitern zahlen, und ob diese Tagelohnsätze auch thatsächlich zur Anwendung kommen, oder ob Sie Ihre Arbeiter oft oder ständig in Akkordarbeit beschäftigen, sodas die vorgenannten Tagelohnsätze nur als Mindestlohn auf-zufassen sind, die Arbeiter in Wirklichkeit aber mehr be-nehmen. Sollten Sie also Arbeiter in Akkord beschäftigen, so ersuche ich noch um gefällige Mittheilung, wieviel voll-träftige, nicht handwerksmäßig vorgebildete Arbeiter durch-schnittlich bei zehnstündiger Arbeitszeit täglich in Akkord be-ziehen. Zur Vermeidung von Mißverständnissen wäre es wünschenswert, wenn Sie Ihre gefällige diesbezügliche Ant-wort der Station Senftenberg zur Weiterbeförderung nach hier übermitteln.“ Die „Sächs. Arb.-Ztg.“, der wir dieses entnehmen, bemerkt hierzu: „Die Interessengemeinschaft zwischen Staat und Unternehmer tritt hier schlagend zu Tage. Profitmacherei auf Kosten der Arbeitelöhne, das ist es, was beide Faktoren bewegt und die ruhende Harmonie herstellt. Angesichts der niedrigen Löhne, die den preußi-schen Eisenbahnarbeitern gezahlt werden, ist ein solches Vor-gehen geradezu ungeheuerlich. Wird man noch so weit gehen, daß man den Lohn der Eisenbahnarbeiter auf das Niveau der Hungerlöhne herabsetzt, den die Marxier zahlen? Es scheint halb so. Das bietet ja den preussischen Eisenbahnarbeitern allerliebste Perspektiven.“

Eine Les- und Wärmestube für Arbeit-lose ist auf Anregung des Dresdener Gewerkschaftsartikels im Restaurant des dortigen Gewerkschaftshauses, Albrechts-strasse, zu Beginn dieses Jahres eröffnet worden. Die städtischen Körperschaften haben es abgelehnt, Einrichtungen zu treffen zur Unterbringung der großen Zahl der Arbeits-lofen, die bei der bitteren Kälte ihr Glend doppelt empfinden. Der Wirth vom Restaurant Gewerkschaftshaus, P. Wilsdorf, stellte seinen Saal, der wohl 200 Personen fassen mag, gegen eine Entschädigung für Heizung und Beleuchtung sammt dem nöthigen Inventar zur Verfügung. Arbeiterbibliotheken, Volksbuchhandlungen und Privatpersonen liefern Bücher und Zeitschriften, und es wurde auf diese Weise eine ganze städtische Bibliothek für die Arbeitslosen zusammengestellt. Das Lesedürfniß kann ferner durch die Gewerkschaftsbücher, die wohl ziemlich vollständig aushängen, einige politische Zeitungen und Mittheilungen befriedigt werden. Auf Verlangen erhalten die Besucher Kaffee und Speisen zu herabgesetzten Preisen.

Obwohl die Errichtung der Wärmestube nur durch eine Noth in einigen Tageszeitungen angeleitet und diese in der Hauptsache organisierten Arbeitern zu Gute kommen soll, war doch schon am zweiten Tage der Saal fast vollständig besetzt und zu Zeiten kein Platz für die Neuankommenden vorhanden. Den Werth solcher Aufenthaltsräume wird jeder zu schätzen wissen, der nur kurze Zeit in dem freundlichen, gut geheizten Räume weilte. Hier findet der Arbeitslose nicht nur Schutz gegen Kälte, sondern auch Zerstreuung und Unterhaltung mit Gleichgesinnten, und Gelegenheit, den gemüthlichen Muth durch gegenseitige Aussprache aufzubehalten.

Eine besondere Aussicht und Ueberwachung hat man bisher nicht für nöthig gehalten; nur ab und zu sehen zwei Gewerkschaftsbeamte, die in der Nähe ihr Bureau haben, nach dem Rhythmus. Trostlich herrscht Ordnung und Ruhe; die Arbeitslosen holen sich selbst die Bücher aus den offenen Schränken und stellen sie wieder an den Platz.

Baugewerbliches.

In Elberfeld scheint die fortgesetzte scharfe öffent-liche Kritik über „Bauarbeiter-schutzkontrollen“ doch nicht ganz unbeachtet geblieben zu sein, denn in einer Stadtrathssitzung wurde zu den für die Aenderungen im Bauausföhrungs-gesetzentwurf vorliegenden Denkschriften Stellung genommen. Es soll in Zukunft die Baupolizei vom Stadtbauamt getrennt und ein besonderer technischer Leiter eingestellt werden; auch ist auf eine Vermehrung der Personen hingewiesen, welche die Baupolizei kontrolliren und beaufsichtigen haben. In dieser Denkschrift heißt es wörtlich folgendermaßen:

Auf letzterem Gebiete (dem Gebiete der Bauarbeiter-schutzkontrollen) und bei der Kontrolle, ob die polizeilich er-lassenen Verordnungen betreffend den Schutz der Arbeiter auf Bauen befolgt werden, muß jedenfalls mehr geschehen, als dies bisher bei dem geringen Personal möglich war. Jetzt werden in den alle paar Wochen stattfindenden Ver-sammlungen der Bauarbeiter (Maurer, Erdarbeiter, Zimmerer, Dachbeder, Metallarbeiter, Anstreicher, Handlanger zc.) systematische Angriffe auf die Baupolizei und die Unter-nehmer über mangelhafte Ausführung und Kontrolle der Schutzvorkehrungen, Gerüste u. s. w. erhoben und es ist gar nicht in Uebere zu stellen, daß die Beschwerden vielfach be-gründet sind. Hier könnte lediglich durch häufigere Revi-sionen, als sie das bisherige, anderweitig vollaus in Anspruch genommene Personal vorzunehmen in der Lage ist, eine all-mäßige Beseitigung der heute noch bestehenden Uebelstände und damit eine Verminderung der Zahl der durch diese her-vorgerufenen Unfälle herbeigeführt werden.“

Soweit die Denkschrift. Es wird hier angegeben, daß die Beschwerden der Bauarbeiter „vielfach“ berechtigt sind, die stündlich ihr Leben aufs Spiel setzen müssen. Man hofft durch größere „Häufigkeit“ der Revisionen die gerügten Uebelstände zu beseitigen und eine Verminderung der Un-fälle herbeizuführen, die doch in der Hauptsache nur auf die rücksichtslose Sparsamkeit und Profitgier des Bau-spekulanten zurückzuführen sind. Wir sind der Meinung, daß nicht bloß die „Häufigkeit“ der Revisionen, sondern auch die größere oder geringere dabei beobachtete Strenge seitens des Kontrolleurs dem Unternehmer gegenüber von besonderer Bedeutung ist.

Um diese Angelegenheit zu einem gezielten Ab-schluß zu bringen, wäre es nur nöthig, einige noch im Ver-ufe thätige Bauarbeiter mit der Ausführung dieses Amtes zu betrauen, welche sicherlich umsichtig und ge-wissenhaft sich in dieser Vertrauensstellung zeigen würden. Aber, aber, wir leben ja in einem preussischen Polizeistaat!

Versehdenes.

In der Aula der Dresdener Kunstschule sollen die Schachthalt erworbenen Wandgemälde von Anton Die-rich erneuert werden, welcher dieselben in den Jahren 1866—1871 ausführte. Von sachverständiger Seite bezeich-net man als Ursache der Zerstörung die vorhandene Auf-beizungsanlage und empfiehlt deshalb, vor der Renovierung erst die neue Heizungsanlage einzuführen. Dem Künstler hat der Magistrat die Summe von 6000 Mk. zugesagt.

Die berühmten Marmorbrüche von Carrara (Italien) sind von dem nordamerikanischen Senator Hobbs Proktor für 50 Millionen Franken er-worben worden. Proktor besitzt bereits die Marmorbrüche von Vermont und hofft nunmehr, die Marmorbrüche nach Gubkinten in die Höhe treiben zu können. In den Brüchen von Carrara sind gegenwärtig 8000 Mann beschäftigt.

Was ein Minister kostet. Oesterreichische Blätter stellen kürzlich eine recht interessante Rechnung auf über die Kosten, die der Graf Höhenwart seinem Vaterlande verur-sacht hat. Graf Höhenwart war im Jahre 1871 Minister; seine Amtszeit dauerte aber nur etwa 8 Monate. Dafür bezog er dann später eine jährliche Pension von 8400 fl. Bis zu seinem Tode machte das die statliche Summe von 235 000 Gulden aus. Außerdem bekam der Exminister aber auch noch eine fette Einkunft, wie das gewöhnlich so der Fall zu sein pflegt. Graf Höhenwart wurde zum Präsi-denten des obersten Rechnungshofes ernannt und bezog als solcher jährlich ein Gehalt von 12 000 fl. Da er außerdem noch lange Jahre hindurch Diäten als Reichsrathsbürger be-zogen erhielt, hat er Alles in Allem dem Staate mehr als 570 000 fl. gekostet.

Ein Blick auf das Gründungsjahr der deutschen Konsumvereine läßt deutlich zwei Ver-torien starker Konsumgenossenschaftlicher Bewegung erken-nen. Die erste Periode ist diejenige, die man am besten durch den Namen Schulze-Deitlich bezeichnen kann. Wenn Schulze-Deitlich auch die deutsche Genossenschaftsbewegung nicht ins Leben gerufen hat, so hat er doch für ihre Ausbreitung außer-ordentliches geleistet und der ersten Periode den Stempel seines Geistes aufgedrückt. Diese Periode umfaßt die Zeit von Mitte der fünfziger bis Ausgang der sechziger Jahre. Der älteste der großen, heute mit Millionen-Umläufen ar-beitenden Vereine aus dieser Zeit ist die Neue Gesellschaft zur Vertheilung von Lebensbedürfnissen in Hamburg, Grün-dungsjahr 1856. Dann folgten der Stettiner Konsum- und Sparverein (1862), der Konsumverein Magdeburg-Neustadt (1863), der Spar- und Konsumverein Stuttgart (1864), der Lebensbedürfnisverein Karlsruhe (1864), der Breslauer Kon-sumverein (1865), der Allgemeine Konsumverein Chemnitz (1866), der Konsumverein Reichenbach i. W. (1867), der Arbeiter Konsumverein (1867), der Schwebitziher Konsum-verein (1868) und der Bremer Konsumverein (1869). Die zweite Periode beginnt unter dem Sozialistengesetz und währt bis zum Anfang der neunziger Jahre. Sie zeichnet sich da-byurch aus, daß es jetzt fast ausnahmslos die Arbeitermassen sind, aus denen heraus sich die Bewegung entwickelt und die meistens im Gegensatz zu den herrschenden Massen sich mä-chtige Organisationen geschaffen haben. Aus dieser Periode stammen von den großen deutschen Konsumvereinen: Leipzig-Plagwitz (1884), Görlitz (1887), Vorwärts-Dresden (1888), Böttau (1888), Allgemeiner Konsumverein Halle (1889), Plauen i. V. (1890), Leipzig-Gutrich (1890) und Allgemeiner Konsumverein Braunshweig (1890). Eine dritte Per-iode, der in absehbarer Zeit auch Konsumvereine mit Milli-onen-Umläufen entstammen werden, beginnt Ende der neunziger Jahre. Der größte Verein dieser Zeit ist der Hamburger Konsum- und Sparverein „Produktion“, der im lau-fenden Geschäftsjahre voraussichtlich eine Million als Um-satz erreichen wird. Dieser Verein hat auch die Anfänge in Berlin, Frankfurt a. M., Darmstadt, Offenbach, Elber-feld-Barmen, Kiel u. s. m. In dieser dritten Periode sind ausschließlich die Arbeitermassen die Träger der Bewegung, wobei noch hervorzuheben ist, daß der Ausloß zur Konsum-genossenschaftsgründung vielfach von der mächtig aufblühenden Gewerkschaftsbewegung ausgegangen ist. Erfolgreich ist es, daß mit der dritten Periode allgemein neben der gewerkschaftlichen auch die soziale Bedeutung der Konsumgenossenschaftsbewegung in den Vordergrund tritt und eine hohe-theilvolle Auffassung von den Aufgaben der Konsumgenossenschaftlichen Platz greift.

Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut 1900. Noch zwei ohngefähr gleichstarke Bände zum selben Preis — in Halbleder gebunden Mk. 17 — sollen folgen.

Um mit dem Aeußeren zu beginnen, so steht die tech-nische Ausführung, Papier, Schrift, Satz und Druck, sowie die künstlerische Herstellung der Illustrationen auf der Höhe der Gegenwart, wie dies bei einem Verlag, wie dem Bibli-ographischen Institut, billigerweise nicht anders erwartet werden kann. Was den Text betrifft, so ist Wörmann, be-kannt als Direktor der berühmten Dresdener Gallerie, als Mitverfasser der großen Wörmann-Wörmannschen Geschichte der Malerei, als ein feinsinniger Meister, gründlicher Kunst-gelehrter und — last not least! — als ein weltbesehender Kunstforschungsreisender — der die weitaus meisten Werke hoher Kunst, die in den verschiedensten Ländern der Erde zerstreut sind, mit eigenen Augen, und mit wohlthätig gewirkten, gesunden und geübten Augen gesehen hat.

In dem Zueignungsgebieth seiner Lieberfammling: „Zu Zwein im Süden“ — Karl Wörmann ist auch ein gedanken-reicher, formgewandter Dichter! — lesen wir:

„Ich kann nur sagen, was ich selbst empfunden,
Ich will nur sagen, was ich selbst gesehen . . .
Denn nur durch Wahrheit kann die Kunst gesunden.“

Wir werden nach Abschluß des Werkes voraussichtlich eine gute, vollständige Geschichte der Kunst des Menschengeschlechtes haben. Von den Kunstsinntintin der Thiere zu den Kunst-übungen der Naturvölker übergehend, wird diese letztere zum ersten Male ausführlicher behandelt und mit der Kunst der Zivilisation in organischen Zusammenhang dargestellt. Das ist ein bedeutendes Verdienst des Wörmannschen Werkes. Weiter ist mir noch besonders angenehm aufgefallen, die wohl-geordnete, lichtvolle Darstellung der durch neuere Forschungen und Ausgrabungen so mächtig geförderte Kunstgeschichte Mittelalters.

Gründlicher und ausführlicher auf das Wert einzugehen, muß ich mir ersparen bis dahin, wo es fertig und abge-schlossen vorliegen wird. M. W.

Sucrarisches.

Die Malvorlagen-Kollektion besteht aus über 100 verschiedenen Sujets naturgetreuer, brauchbarer Sachen in kleinem handlichen Format. Der Preis ist so billig gestellt, daß es jedem möglich ist, sich in den Besitz derselben zu setzen. Sämtliche Vorlagen sind in feinen weißen Kunstpapier gehalten und eignen sich für Dekorationszwecke etc. ein stets willkommenes Hilfsmittel, einen vollkommenen Erfolg für große kostspielige Malvorlagen etc. weswegen sie auch bei unseren Kollegen gute Aufnahme finden mögen. Näheres siehe Nummern des „M.“

Berufsgefahren der Steinarbeiter. von Richard Geiser, Verlag von Paul Wittig, Mirdorf. Die Schrift ist 127. Seiten stark und hat folgenden Inhalt: Beruf und Zahl der Arbeiter. — Berufs- und gewerbestatistische Unterlagen. — Gesundheitsgefahr. — Berufshandlungen. — Gehaltungsverhältnisse. — Krankheitsdauer. — Altersaufbau und Lebensdauer. — Moralität. — Lungentuberkulose als Todesursache. — Unfallgefahr. — Objektive Ursachen der Berufshandlungen. — Arbeitszeiten. — Arbeitsstätten. — Nebenbeschäftigungen. — Mittel und Wege der Abhilfe. — Die Notwendigkeit einer rechtserklärenden Regelung. — Fortbewegung der Steinarbeiterorganisation. — Ihre Durchführbarkeit.

Praktisches Schreibenzeichnen. Lehrbuch der Buchstaben- und Zeichentechnik für Kunstgewerbes- und Fachschulen, Schülern, Zeichner, Lithographen usw., von G. König, Schriftensetzer. 2. verbesserte Auflage mit 17 lithogr. Tafeln. Druck und Verlag von Max Bauer & Co., München. Die Aufgabe des Herausgebers, die Grundformen der römischen und gotischen Schrift und der davon abgeleiteten Schriftarten auf den zum Schreiben verfügbaren Raum richtig einzuteilen und nach passender Auswahl wiederzugeben wurde hier glücklich gelöst. Die Wappe. Illustrierte Fachzeitschrift für Dekorationsmalerei, herausgegeben von Georg D. W. Galtner-München. Sehen erschien Heft 8 mit Vorlagen für Kirchenmalerei in trefflicher Ausstattung.

Vereinstheil.

Bekanntmachung des Hauptvorstandes.

Das Mitglied H. Kreisler, Buchn. 7013, ist auf Grund des § 7 Abs. c des Statuts ausgeschieden. Nachfolgende, auf Grund des Statuts gewählte Filialverwaltungen resp. Vertrauensleute werden hiermit beauftragt: Köln, Duisburg, Greiz, Hannover II, Mainz.

Duplikate wurden ausgestellt: Heinrich Sachs, Buchn. 10044; Christian Peterfen, Buchn. 5503; Heinrich Dillmann, Buchn. 5063; Otto Ealm, Buchn. 10040. Mit toll. Gruß Der Vorstand.

Quittung

Rom 5. bis 11. Februar gingen bei der Hauptkasse ein: Danabrick M 40.30, Buchnummer 31392 290, Buch-Nr. 34369 0.90, Buch-Nr. 8056 1.70, Buch-Nr. 347 u. 3004 8.50, Buch-Nr. 22988 u. 22989 4.10

Zuschuß wurde abgesetzt: Betschau M 9.—, Soest 10.—, Halle 50.—, München 350.—, Frankfurt 50.—.

Krankenerkrankung wurde im Monat Januar ausbezahlt: Altona 24.—, Altona 7.33, Berlin II 11.10, Weidenstadt 11.22, Brandenburg 16.—, Braunschweig 6.96, Camstadt 26.—, Charlottenburg 54.16, Chemnitz 84.—, Köln 89.47, Coblenz 5.—, Darmstadt 129.—, Dortmund 77.33, Dohheim 16.—, Dresden I 16.—, Eberswalde 28.33, Eberswalde 61.26, Ebersfeld 24.—, Erfurt 21.—, Schweig 16.—, Offen a. R. 36.20, Freiburg 63.32, Götting 12.—, Göttingen 6.66, Halberstadt 51.—, Halle 21.—, Hamburg I 51.85, Hannover 60.50, Harburg 49.40, Hildesheim 6.—, Homburg 6.—, Kreuznach 4.—, Leipzig 24.—, Ludwigshafen 55.—, Lüneburg 43.08, Mainz 108.32, Mannheim 32.—, Meersburg 6.—, München I 24.50, Neustadt a. S. 24.—, Nürnberg II 12.67, Osnabrück 3.33, Reine 9.—, Rorheim 15.—, Queblinburg 5.—, Riesa 12.—, Mirdorf 137.65, Schleifstein 30.60, Schwab. Hall 4.50, Stettin 22.75, Stuttgart 58.92, Wibel 42.55, Wandersbeck 7.50, Wiesbaden 24.68, Würzburg 10.—.

Sterbegebühren wurden ausgezahlt im Monat Januar: Brandenburg M 30.—, Frankfurt 15.—.

H. Wenker, Kassierer.

Zentral-Franken- und Sterbekasse

der Maler und verw. Berufsgenossen Deutschlands.

(Eingeführte Filialkassen Nr. 71.)

Bericht des Hauptkassierers vom 3. bis 9. Februar 1901.

Ueberschüsse von den örtlichen Verwaltungen wurden eingelangt: Remscheid von Lud M. 30.—.

Zuschüsse an die örtlichen Verwaltungen wurden abgesetzt: an Neuter Cassel M. 200.—, Hoog-Freiburg in Baden 100.—, Georgi Nürnberg 300.—, Arnold Halle 300.—, Schumann Dresden 200.—, Summebeck-Duisburg 50.—, Keil-Erfurt 100.—, Jacobel-Friedrichsberg bei Berlin 150.—, Wieser-Berlin NW 200.—, Sinderen Hamburg-St. Georg 100.—.

Krankengelder erhielten Buchn. 4839 D. Paster in Eibum bei Schöppenstedt M. 25.80, Buchn. 5139 M. Jaspers in Groß-Mildum in Ostfriesland M. 12.90, Buchn. 10709 C. Ludwig in Greifswald M. 12.90, Buchnummer 7170 F. Müller in Wechmar M. 12.90, Buchn. 4831 F. Gasser in Langenhagen bei Duderstadt M. 23.65, Buchn. 7686 S. Sittner in Bleichenbach M. 38.70, Buchnummer 1603 G. Doppel in Bries in Schlefien M. 38.60 (Frankenhau). Buchn. 141 F. Schaper in Binneberg M. 12.90, Buchn. 5170 C. Wippermann in Meinerzhagen M. 12.90, Buchn. 10722 F. Schmitz in Süderau in Holftein M. 12.90, Buchn. 14829 W. Neul in Briesau M. 12.90, Buchn. 2410 G. Secht in Carow bei Genthin M. 25.80, Buchn. 7087 C. Staßert in Ellingen (Schwarzburg-Erdenberg) M. 12.90.

J. G. Wulle, Hamburg-Uhlenhorst, Humboldtstr. 57.

Quittung.

Im Dezember und Januar gingen bei der Expedition ein: München I M 3.—, Quedlinburg 1.85, Mannheim 1.80, Frankfurt a. M. 1.55, Nürnberg II 1.35, Berlin Altona 2.50, Bremen Steidemann 9.—, Woffe 11.52, Malerinnung München 13.20, Bamberg 8.—, München Eilerz 23.—, Postabonnements 8.32, Zentralfrankenkasse 100.—, Job 7.20, Leipzig 4.05, Berlin I 7.50, Frauenstein 1.35, Wien Buchsbaum 9.84, Hensburg 1.80, Cottbus 4.80, Altona Lyon 29.80, Hildesheim 6.—, Altona 5.80, Kiel

3.—, Freiberg 1.20, Hamburg Nordmann 15.—, Berlin Lange 62.25, Berna 4.20, Götting 2.30, Wilhelmshaven 1.50, Hamburg Schöbe 13.20, Götting 1.50, Dresden II 1.50, Altona 8.—, Langen 1.55, Dresden I 3.—, München Eitemeyer 19.50, Hammelburg Wittichau 25.—, Daus 6.—, Ludwigshafen 3.—, Mühlhausen 6.—, Hamburg Weiserhausen 13.25, Schaffhausen 6.—, Essen Vogler 7.20, Bielefeld 12.20.

Anzeigen.

Filiale Stettin.

Dienstag, 19. Februar, Abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung

im „Gewerkschaftshaus“, Bismarckstr. 10. Tagesordnung: 1. Bericht von der Generalversammlung. 2. Bericht der Kommission für Arbeitsnachweis und Neuwahl derselben. 3. Die Arbeitslosenstatistik. M 1.50] Der Vorstand.

Zahlstelle Grabow.

Donnerstag, 24. Februar, Nachm. 3 Uhr, Mitgliederversammlung

im Berlebeslokal, Langestraße Nr. 11. Tagesordnung: 1. Rechte und Pflichten der Mitglieder. 2. Vereinsangelegenheiten. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht M 1.65] Der Vorstand.

Filiale Frankfurt a. M.

Mittwoch, 20. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, Mitgliederversammlung

im „Erlanger Hof“, Boringasse 11, 1, Etoc. M 1.20] Der Vorstand.

Augsburg.

Die regelmäßigen Versammlungen finden jeden dritten Samstag im Monat im

„Wittelsbacher Hof“ statt. Ferner sind alle Anfragen und Mitteilungen an H. Sponzel, Vertrauensmann, Lechhausen, Krankenhausstraße 6, zu richten. M 1.50

Aufforderung.

Der Kollege Manche, geb. 17. Mai 1880 in Bremen, Buchn. 27111, wird dringend ersucht, seine Adresse an die Filiale Bremerhaven bekannt zu geben. Auch die Vorstände der Filialen werden gebeten, darauf zu achten und Unterzeichneten zu benachrichtigen.

Mob. Kestler, Bevollmächtigter, Geestemünde, Bittenstr. 10 a. M 1.35]

Frequentes gut eingeführtes Malergeschäft

mit fester, feiner Kundschaft, gutem dauerhaftem Inventar inkl. Leitergerüst, sowie grösserem Farb- und Lacklager, ist unter günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen. Selbiges befindet sich in einer grösseren Industriestadt des Voigtlandes und ist Verkäufer bereit, ein Jahr als Theilhaber im Geschäft zu verbleiben, wenn 500 Mark eingezahlt werden. Offerten erbittet unter E. G. die Expedition dieser Zeitung.

Schablonen für Wände u. Decken, durchwegs praktisch eingedruckt, schönste Leinwand für Wände, flotte Ornamente für Decken. Musterkarten in Farbendruck empfiehlt a 5 M. Martin Buchsbaum, Wien I., Rathhausstr. 15.

Für den Selbstunterricht in der Holzmalerei!

150 Vorlagen, erste Spezialität in Natur-Farbendruck, mit leicht fasslicher Anleitung, sind für den billigen Preis von 10 M. zu beziehen von Aug. Düttemeyer, Maler, München, Corneliustr. 19, IV. rechts. Maler können die Vertretung übernehmen!

Amoretten. Blumen. Landschaften. Malvorlagen Früchte etc.

24 Blatt M 3.—, 48 Blatt M 5.—, franko, naturgetreu. Heinar. Brühl, Erb-Kamberg, Bezirk Wiesbaden.

Winterarbeit! Jeder Maler kann in einigen Stunden, wenn er nur die Ortinalphotographie vergrößern läßt, Schreibzeichnungen durch leichtes Ueberarbeiten herstellen. Bruno Ochernal, Maler und Photograph, Nürnberg a. S.

P. Steet, Nürnberg.

versendet Malutensilien, Leitern, ff. Schablonen- und Zeichenpapiere, sowie Malvorlagen u. alle mod. Werke. Preisliste franko.

MALERSCHULE zu HAMBURG

WILH. SCHÜTZE, PROSP. KRATZ, ERSTE PREISE, MEDAILLEN

G. Job, Pinselgeschäft, Nürnberg.

Offertre den Herren Kollegen folgende Musterleistung: Je 1 Satz Kreizer, Berliner und Delfrichzieher, je 1 Satz Rund- u. Fischbaarmalpinsel, 1 Dachvertreiber, 1 Schläger, 1 Wobler je 3 Zoll breit, 1 Satz Stahl- und Lederkämme je 10 Zoll, 1 Meckpalette, trotz 20prozentiger Preiserhöhung auf Pinsel liefere ich dieselben noch wie früher zu M 13.50.

Malvorlagen

8 Blatt C. Kleinblumen 39x51 | nach Wahl
8 Blatt Landschaften 39x51 | nach Wahl
feiner Aquarelldruck M 7.—. Alle anderen Vorlagen sehr preiswerth. G. Job, Nürnberg.

Wichtig für Maler!

Allergrosste Auswahl von fertigen Schablonen und Zeichnungen. Einzig auf der Höhe der Zeit stehende Werte für Maler.

Moderne Stilrichtung.

Preis 6 M. Schablonen zur Decken- und Wandmalerei für den praktischen Gebrauch, Größe 25x33. In Naturalfarbe, Renaissance- und englischem Charakter. 12 Tafeln.

Moderne farbige Skizzen

zur Deckenmalerei. Preis 12 M. Größe 47x34. Inb. 10 Tafeln Farbendruck. Ganz besonders leicht und einfach gehalten. Herausgegeben von Carl Lango.

Diesen Werken sind Preisverzeichnisse für Schablonen und Pausen in natürlicher Größe beigegeben.

Berliner Maler-Schule

für fachgemäße Ausbildung in Ornament, Blumen, Früchten, Stillleben, Emblemen, Figuren etc. etc.

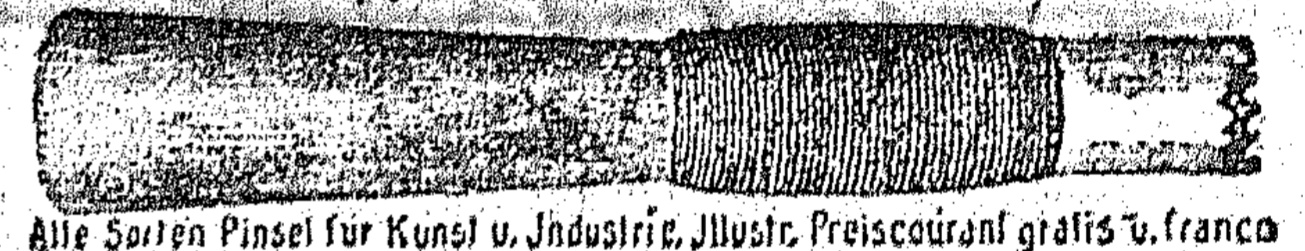
Ganz besonderes Augenmerk wird auf größte Präzision und einfachste Technik gelegt. Tagesunterricht vom 15. Oktober bis 15. März, per Semester 150 Mark.

Meiner Maler-Schule sind mehrere Erste Preise, Silberne Ehrenmedaillen und viele Anerkennungen für meisterhaft ausgeführte Malereien zuerkannt worden. Prospekte der Malerschule gratis und franko.

Carl Lango,

Berlin SW., Gitschinerstr. 94 a. Dekorationsmaler, Atollor für alle Skizzen u. Entwürfe, Vorstand nur wegen vorheriger Einwendung des Beitrags.

H. Th. Höpner, Pinsel-fabrik GREIZ/V.



Alle Sorten Pinsel für Kunst u. Industrie, Illustr., Preisverzeichnisse gratis u. franco

Quittungsmarken und Kautschukstempel

liefert seit 22 Jahren für Tausende Pausen und Vereme

Jean Holze, Hamburg.

Verlag sozialistischer Bilder. Fraktionsbild der soziald. Partei 1898. Illustrierte Preislisten gratis und franko.

Nachruf!

Am 7. Februar verschied nach längerem schwerem Leiden unser Kollege

Heinrich Arheilger

im Alter von 56 Jahren. Sein Andenken hält in Ehren M 2.10] Die Filiale Darmstadt.

Nachruf!

Am 21. Januar verstarb unser treues Mitglied

Emil Tesch

im 22. Lebensjahre an der Prolotavierkrankheit. Ehre seinem Andenken! M 2.10] Filiale Spandan.

Der heutigen Nummer liegt die Nr. 5 des Korrespondenzblattes für die Bevollmächtigten und Vertrauensleute bei.

Der „Vereins-Anzeiger“ erscheint wöchentlich Freitag, für die Mitglieder der Vereinigung unentgeltlich. Im Abonnement kostet derselbe für Deutschland und Desterreich 1.20 M. pro Exemplar, für das übrige Ausland 1.50 M., durch die Post bezogen 1.20 M. — Anzeigen kosten die halbpaltene Zeile ober deren Raum 30 J., Vereinsanzeigen 15 J. die Spaltzeile. Der „Vereins-Anzeiger“ ist im Preisverzeichnis für 1901 unter Nr. 7506 eingetragen.

Für die Redaktion verantwortlich M. Mart, Hamburg. Verlag von H. Wenker, Hamburg. Druck von Fr. Meyer, Hamburg-Eilbek, Friedenstr. 4.